

Die Welt des roten Mannes im Karl-May-Museum

Indianerromantik nirgends echter als in Radebeul – Kleiner Besuch bei Winnetou

Vor 25 Jahren starb in Radebeul bei Dresden der bekannte deutsche Jugendschriftsteller Karl May. Anlässlich seines Todestages am 30. März bringen wir nachstehend einen Ausschnitt aus den Sehenswürdigkeiten des Karl-May-Museums in Radebeul, in dem die Welt des roten Mannes, die Karl May in seinen jedem deutschen Jungen bekannten Erzählungen schilderte, naturgetreu nachgebildet worden ist.

Wenige Meter von der großen Dresden–Leipziger Verkehrsstraße in Radebeul (nahe vor Dresdens Toren) liegt ganz in Bäumen und Buschwerk versteckt ein eigenartiges Blockhaus. Es steht auf dem gleichen Gelände, auf dem am 30. März 1912 Karl May starb. „Villa Bärenfett“ nennt sich das Blockhaus, vor dessen überdachtem Eingang man eine Pferdetränke findet. Wasser plätschert in einen Holztrog. Schon unter dem Vordach ist ein Kamin gebaut, an dem die Häute des erlegten Wildes getrocknet werden könnten. Dann tut sich ein großer Wohnraum mit einer von einem Grislyfell bedeckten Lagerstatt auf. An den Wänden hängen Speere und Felle. In einem Kamin lodern Flammen. Es gibt hier einen richtigen „Salon“, also eine Wildwestbar und im Keller eine „Schwarzbrennerei“.

Doch alles das ist nur der heitere und fremdartige Vorspann zu einem ganz anderen bunten Film, wie man ihn seinesgleichen wohl kaum noch anderswo in Europa sehen dürfte. Karl Mays Romantik nirgends deutlicher als in dem jetzt erweiterten Museum. Zunächst kann man in einem besonderen Raum Karl Mays Manuskripte, Bilder, Büsten, die Ausgaben seiner Werke in allen Sprachen sehen. Die Figuren des Winnetou oder des Hadschi ben Halef und Kara ben Nemsj gewinnen hier Leben. Eine ganze Schar von Sioux kehrt nach siegreichem Zug in das Zeltdorf zurück. Vor einem Tipi (Zelt) sitzt eine junge Squaw und bessert eine Perlenstickerei aus. Ein Stammeshäuptling in der echten Tracht und mit dem echten Federschmuck des American Horse sieht dem herangaloppierenden Kriegshäuptling entgegen. An einem Pfosten des Tipi hängt ein Papoose (indianisches Kind) in einer Wiege. Kurz alles sprüht vor Leben und bringt einem in die beste Stimmung, die anderen Schätze des Museums zu bestaunen.

Weiter sind kleine und große Kanus aus Birkenrinde zu sehen. Es wird auch gezeigt, wie der rote Mann sie haute. Alles was zur Squaw gehört ist bunt und prächtig ausgebreitet. Kleidung und Gebrauchsgegenstände, Wiege und Kind, Schmuck und Bemalung, nichts fehlt. Auch der Mann, als Krieger, ist ebenso in lebensgroßen Puppen aufgestellt. Selbst das markante Gesicht des berühmten letzten und großen roten Häuptlings Sitting Bull fehlt nicht. Auf einem Fell sieht man die Zeichnung seines Sieges über den General Kuster. Kopf- und Federschmuck, Spielzeug, Mokassins und Tomahawks aus Holz und Eisen, Speere, Bogen und Pfeiler, bunt bemalte Schilde, Sattelzeug, Musikinstrumente und natürlich auch Kalumets aller Art sind in einem geradezu sinnverwirrenden Reichtum zur Schau gestellt.

Wissenschaftlich steht das Museum unter den beiden geographischen Begriffen des Ostens und des hohen Nordens. Dabei ist jener Osten gemeint, den man besser als indianisches Mittelalter bezeichnen könnte; denn längst ist ja hier der rote Mann nicht mehr zu finden. Den hohen Norden verkörpern Gegenstände aller Art aus dem Besitz der nördlichen Athabasken-Indianer und einiger Eskimostämme aus Alaska. Sie trug Dr. Carl Peter Harkort von 1895 bis 1927 zusammen, als er die Grenze zwischen Alaska und Kanada vermaß. Im Jahre 1936 schenkte Frau Harkort-Elberfeld diesen unvergleichlichen Nachlaß dem Karl-May-Museum. Als besondere Seltenheiten des Museums sind echte Skalpe, das Modell einer indianischen Begräbnisstätte und die lebensgroßen Figuren eines Apatschen, eines Komantschen, eines Tlingit, eines Irokesen, eines Sioux-Häuptlings und einer jungen Schwarzfuß-Indianerin zu werten. Schautafeln über die Geschichte der Indianerkriege, Bilder von Malern, die den roten Mann darstellten, indianische Malereien und Sinnbilder, so auch das glückbringende Sonnenrad lassen zwar eine ferne und versunkene, aber doch aus der Jugend jedes Deutschen her im innern noch heute lebendige Welt wiedererstehen.

Man hört von der freiwilligen Marter der jungen roten Krieger am Sonnenfest. Ihre Tugenden wie Tapferkeit, Verschwiegenheit, Zähigkeit, Treue, Mut und Stammesbewußtsein werden lebendig. Karl May hat uns den roten Mann geschildert und in Büchern festgehalten, die nie aussterben werden. Vielleicht war es das größte Werk dieses heute erst wieder voll in seinem Wert erkannten Volksdichters, daß er an die Männlichkeit und das Wort „Gut sein, heißt tapfer sein“ in unsern Herzen rührte. Am 30. März

liegt Karl May 25 Jahre unter der Erde. Sein Vermächtnis jedoch lebt weiter in seinen Büchern und in diesem Museum.

Hanns Lerch

Aus: Völkischer Beobachter, Berlin. Nr. 90, 31.03.1937, Seite 4.
Textgleich mit B-1884